

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Reznig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Reznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Reznig.

Nr. 67.

Mittwoch den 20. August 1902.

12. Jahrgang.

### Deutsches und Sächsisches.

Reznig. Am 13. d. M. wurde der Förster Grundmann von hier wegen Widerstands, Bedrohung und Beschimpfung von Großröhrsdorfer Beamten durch die Gendarmenbrigade verhaftet und in das Pulsritzer Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Am Tage vorher war derselbe erst aus der Hohnsteiner Korrekptionsanstalt entlassen worden.

Eine Kette von Regentagen in der Zeit der Getreideernte ist das Unangenehmste und Verhängnisvollste, was dem Landmanne zustoßen kann. Wenn nichts Anderes übrig bleibt, muß das Getreide schließlich doch feucht eingefahren werden. Die Dreischmaschine bewirkt auch nicht trocken gewordene Garben, die in solchem Falle gewonnene Erdrusch aber muß mit besonderer Sorgfalt behandelt werden. Ein erprobtes, auch für die heurige, bisher sehr regenreiche Ernteperiode zu empfehlendes Verfahren bei Aufwahrung der feuchten Getreidekörner besteht darin, daß man dieselben zunächst nicht von der Spreu reinigt. Dieselbe nimmt in höchstens zwei Wochen alle in den Körnern befindliche Feuchtigkeit auf. Ist dies geschehen, so wird die Spreu durch eine Windsege oder die Getreidereinigungsmaschine von den Körnern getrennt und verbleibt. Dann hat man nur nötig, die von der Spreu befreiten Körner einige Male fleißig umzuschütteln, das heißt, die Körner dürfen nicht nur auf die Schaufel gehoben werden, um auf der anderen Seite herabzufließen, sondern man muß sie in kräftigem Schwünge in die Höhe schleudern, damit die einzelnen Körner mit der Luft in Berührung kommen.

Der neue Plan zur 143. königl. sächs. Landeslotterie trägt den vielfach zum Ausdruck gekommenen Wünschen betreffs einer Aenderung in der Aufstellung der Gewinne nunmehr Rechnung. Besonders freudig begrüßt dürfte es werden, daß mit der am 12. und 13. Januar u. J. beginnenden Ziehung erster Klasse die allgemein so beliebten und darum höchstverdienstlich vermischten 3000 Mark-Gewinne wieder zur Einführung gelangen. Das große Los ist wieder 500,000 Mark geworden, und die Prämie von 400,000 auf 300,000 Mark zurückgesetzt, dafür sind aber eben die an der Million fehlenden 200,000 Mark zu den bereits erwähnten Dreitausendern mit verwendet und die Chancen erhöht worden. Ein Vergleich der früheren mit der neuen Lotterie ergibt Folgendes: In der 1. Klasse sind anstatt der 15 Zweitausender und 20 Ein- tausender 5 Dreitausender und 10 Zweitausender getreten; in der 2. Klasse sind ein Dreißigtausender und fünf Dreitausender neu hinzugekommen; in der 3. Klasse ist der frühere 30,000 Mark-Gewinn auf 40,000 Mark erhöht worden, statt 1 Fünftausender sind 2 eingestellt und 10 Dreitausender neu; in der 4. Klasse ist der 40,000 Mark-Gewinn auf 50,000 erhöht, aus 1 Fünftausender sind 2 geworden, 10 Dreitausender sind mehr hinzugekommen, dagegen haben die Zweitausender eine Abminderung um 9 erfahren. Die 5. Klasse weist, wie bereits erwähnt, auf: die Prämie mit 300,000 statt 400,000 Mark, das große Los mit 500,000 statt 600,000 Mark, einen 150,000 Mark und einen 30,000 Mark-Gewinn mehr, zehn 10,000 Mark-Gewinne gegen früher acht, vierzig 5000 Mark-Gewinne gegen fünfundsiebzig, 350 Dreitausender neu. Vermindert sind die Zweitausender von 602 auf 401. Auch die Fünf-

hunderter haben eine kleine Vermehrung von 28 Gewinnen erfahren, während die letzten Gewinne etwas niedriger geworden sind. Die letzten Gewinne verhalten sich in 1. Klasse wie 101:120, 2. Klasse 151:180, 3. Klasse 201:240, 4. Klasse 251:300 und 5. Klasse 252:300 Mark. Der Preis der Lose ist derselbe geblieben; dahingegen werden von 1903 ab die Gewinne nicht mehr wie bisher voll und ohne jeden Abzug ausgezahlt, sondern die Beträge werden von da an, wie es früher geschah, um 15 vom Hundert gekürzt.

Ein Offizier des Kamener Infanterie-Regiments ist von einem schweren Unfall betroffen worden. Auf einem Ritt scheute das Pferd desselben vor einem Geschirr und der Offizier kam vor den Wagen zu liegen, dessen Räder über ihn hinweggingen. Die Verletzungen sollen nicht unbedeutend sein.

In der Nacht zum Sonntag ist in Radeberg die Langerische Schneidemühle, am Bahnhof gelegen, vollständig niedergebrannt.

Der Matrose Speck, der vor mehreren Wochen den Kriminalgenarm Markus in Dresden während der Verfolgung niederschoss, wird vor dem Dresdner Schwurgericht abgeurteilt und nicht nach Altona überführt werden. Die Verhandlung wird aber voraussichtlich erst gegen Ende d. J. stattfinden. Speck, der bekanntlich in Altona eine alte Frau ermordet und beraubt haben soll, liegt gefesselt. Der Mörder leidet an einer unheilbaren Krankheit. Bei den Vorführungen beim Dresdner Untersuchungsrichter werden stets ganz besondere Vorsichtsmaßregeln in Anwendung gebracht. Von zwei bewaffneten Aufsehern begleitet, wird er stets mit Ketten gefesselt zur Vernehmung aus seiner Zelle in das Landgericht geführt.

Der frühere Straßenbahnwagenführer Wilhelm Lerch aus Zülkowitz in Schlesien, der sich seit Februar d. J. in Dresden in Untersuchungshaft befindet, da er eines Meineides verdächtig erscheint und außerdem beschuldigt ist, im Jahre 1900 zu Löbtau den bei ihm zur Untermiete wohnenden Fabrikwächter Pratsch aus Breslau, um in den Besitz von dessen Sparkassenbuch zu gelangen, ermordet, den Körper dann zerhackt, die einzelnen Teile in eine Kiste gepackt und in die Elbe geworfen zu haben, ist auf Anordnung des Gerichtsarztes in die Irrenstation des Zuchthauses zu Waldheim überführt worden, um auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden. Die verheiratete Lerch, die auch mit verhaftet war, ist bereits im vorigen Monat auf freien Fuß gesetzt worden, da sie jede Mitschuld bestreitet und nur so viel zugiebt, von dem Mord gewußt, denselben jedoch nur aus Furcht vor ihrem Ehemanne verschwiegen zu haben.

In Wurzen wurde ein zugereistes und in einem Hotel über Nacht verbliebenes Ehepaar verhaftet, das ohne Bezahlung der Zechen abreisen wollte. Bei der Durchsuchung des Gepäcks wurden in Cartons aus dem Hotel gestohlene Bettfedern im Werte von 20 Mk. vorgefunden. In Delitzsch hatte das saubere Paar dasselbe Manöver ausgeführt.

Ein Knabe aus Gablenz bei Stollberg, der vor einigen Tagen beim Heumachen auf Niederzöwitzer Flur von einer Kreuzotter gebissen worden war, wurde scheinbar mit allen geeigneten Mitteln behandelt, verlor aber trotzdem beinahe das Leben. Man hatte zwar die Wunde sofort ausgebrüht und ausgegaut, dem Jungen viel Branntwein gegeben und

ärztliche Hilfe in Anspruch genommen, aber man hatte in guter Absicht einen Fehler begangen — das verletzte Bein stark unterbunden. Dem Jungen drohte der Tod. In einer Chemnitzer Klinik ist nun noch zu rechter Zeit das Bein aufgeschnitten und die ernste Gefahr abgewendet worden. Auch in Raschau bei Delitzsch i. B. hat sich ein ähnlicher Fall vor einigen Jahren ereignet und der behandelnde Arzt (Dr. Geigenmüller) war glücklich darüber, daß es ihm gelang, dem Jungen zu retten. Das Unterbinden des verwundeten Gliedes bei Kreuzotterbiss kann also gefährlich werden und ist darum zu unterlassen. Der Kreuzotterbiss hat schon oft, wie die Erfahrung lehrt, nichts geschadet und nur eine vorübergehende Schwellung des vergifteten Gliedes verursacht, wenn die Wunde nach dem Biss der Kreuzotter sofort ausgeknetet und gebeizt wurde und der Gebissene viel Branntwein bekam.

Lengenfeld i. B. Selbstmord aus ungewöhnlicher Ursache verübte am Dienstag der etwa 50-jährige Altwarenhändler Friedrich August Wolf hier. Er war Tags zuvor mit einem Bettler, der den ihm höchste Sparsamkeit stehenden reichen Mann um einen Zehrpennig angesprochen hatte und schroff abgewiesen worden war, in Streit und Handgemenge geraten. Der Zweikampf setzte sich bis auf die Straße fort, und da Wolf Anzeige und Bestrafung wegen groben Unfugs fürchtete, so suchte und fand er den Tod durch Erhängen.

In der Delitzscher Pflanze sind durch den in der Nacht zum Sonnabend eingetretenen Frost die Bohnen, Georginen, Preiselbeeren und Rosen, sowie das Kartoffelkraut erfroren. Auch in der Schönedorfer und Adorfer Gegend sind die zarteren Pflanzen, Blumen und Zweige völlig erfroren.

Das böse Gewissen ließ einem Gelegenheitsdiebe, der vor 20 Jahren in Plauen im Vogtl. aus einem unverschlossenen Koffer einen Gelbbetrag entwendet hatte, keine Ruhe. Jetzt, nach so viel Jahren, sandte er an die Adresse des damaligen Wohnungsinhabers einen Brief mit 10 Mark Einlage, worin er sein Vergehen eingesteht und um Vergebung bittet.

Meerane, 15. August. Einen bemerkenswerten Fortschritt hat unsere Stadt im Feuerlöschwesen zu verzeichnen, nachdem die Stadtverordneten gestern dem Beschlusse des Rates, eine elektrische Feueralarm-Einrichtung zu schaffen, zugestimmt haben. Zwanzig Feuerwehrleute werden mit einer Klingelanlage verbunden und von der Polizeiwache aus gleichzeitig alarmiert. Mit Einrichtung dieser Anlage sind aber die anderen Feuerwehrleute nicht vom Dienste befreit, vielmehr haben auch sie, sobald sie vom Ausbruche eines Brandes Kenntnis erhalten, am Brandplatze zu erscheinen. Eine nicht zu unterschätzende Hilfe bei Feuersbrünsten bietet unsere neue Wasserleitung, die einen derartigen Druck besitzt, daß in vielen Stadtteilen die Benutzung einer Druckspitze gar nicht nötig ist.

Daß man beim Unterschreiben von Schriftstücken Vorsicht gebrauchen muß, hat ein Gewerbetreibender in Callenberg bei Lichtenstein zu seinem Schaden erfahren müssen. Vor mehreren Tagen erschien bei diesem ein Reisender einer ausländischen Firma und erklärte, daß er gehört habe, der Gewerbetreibende verfüge über große, teilweise unbenützte Räumlichkeiten, die sich zu einer Niederlage

eigneten. Er empfehle ihm, doch eine Filiale der Firma zu übernehmen. Letztere liefere hierzu ein Schild, zahle für Anbringen desselben, sowie für die Filialeübernahme einen Betrag von 30 Mark und er, der Gewerbetreibende, habe hierbei nicht das Geringste zu riskieren. Unter den so günstigen Bedingungen, sowie unter der mehrfachen Versicherung des Reisenden, die Firma liefere „Eintiges auf Probe“ und eine Anzahl Prospekte u. s. w., war der Gewerbetreibende nicht abgeneigt, die Filiale zu übernehmen. Der Reisende unterbreitete hierauf ein Papier zur Unterschrift. Ahnungslos unterschrieb der Gewerbetreibende. Der Reisende mußte hierbei geschickt mit dem Zeigefinger einiges zu verbeden und ließ dann das Papier in seiner Tasche verschwinden. Nachdem der Reisende eine Abschrift angefertigt, übergab er diese dem Gewerbetreibenden und verließ dann das Haus. Kaum war der Reisende fort, da bemerkte der Gewerbetreibende, daß er das Opfer eines Schwindlers geworden war, denn auf dem Papier stand etwas ganz Anderes, als vereinbart worden war. Er hatte nämlich einen Bestellchein unterschrieben, der auf eine Warenlieferung von tausend Mark auf feste Rechnung lautete. Die Verfolgung des Reisenden erwies sich als nutzlos. Auf das sofort an die Firma abgegangene Schreiben erwiderte diese, daß man die Geschäftsabschlüsse nicht zum Vergnügen mache und daß er zu der Empfangnahme durch seine Unterschrift sich verpflichtet habe. Auf den Ausgang der Sache darf man gespannt sein.

Ein Hochstapler erster Güte, der längere Zeit in Rathen in der Sommerfrische gewohnt, ist jetzt in Pitzau aufgetaucht, wo er seinen Gastgeber bestahl, um schließlich wieder zu verhaften. Er legte sich verschiedene Namen bei, seine wirklichen Personalien sind aber mit Sicherheit noch nicht festgestellt. Ehe der Gauner Sachen beglückte, hat er Breslau unsicher gemacht, sich dort unter dem Namen Alfred Berger, Bautechniker, verlobt und ist mit 1300 Mark, die seiner Braut gehörten, zum Standesamt gegangen, um das Aufgebot zu bestellen, aber nicht wieder zu der Braut, der er auch verschiedene Schmuck- und Wertgegenstände gestohlen hat, zurückkehrte. Das Geld der betrogenen Braut scheint er dann in der Sommerfrische verjubelt zu haben. Derselbe wird unter verschiedenen Namen stechrisch verfolgt, Leipzig. Der jugendliche Mörder des achtjährigen Schulmädchens Klein, Wilhelm Grabich, soll, wie hier mitgeteilt wird, zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt gebracht werden. Gegenwärtig befindet er sich noch hier im Untersuchungsgefängnis.

Die Revision für den zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Direktor der ehemaligen Leipziger Bank Egner wurde beim königl. Landgericht Leipzig durch Rechtsanwalt Dr. Drucker eingereicht.

Durch eine Explosion wurde in Frankenthal bei St. Joachimsthal unter weithin hörbarem Knall der Acetylen-Gasometer im Hotel „Insel Kreta“ zerstört. Hierbei wurden die zunächst gelegenen Türen und Fenster aus den Angeln gerissen und die Splitter der großen Glasscheiben weithin umhergeschleudert. Die Gattin des Hotelpächters Hiele hat gefährliche Brandwunden an Kopf und Händen davongetragen. Sie wurde nur durch das Eingreifen des rasch herbeigeeilten Gatten vor dem Verbrennungstode gerettet.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\*Nachdem der Kaiser am Freitag vormittag die Ausstellung in Düsseldorf besucht hatte, traf er am Nachmittag in Koblenz ein, von wo aus er mit einem Salondampfer nach Mainz weiterfuhr.

\*Die Kundgebung des Kaisers gegen das bayrische Zentrum wird von den Blättern aller Parteien lebhaft besprochen. Nur für den Reichsanzeiger existiert selbständiger Telegrammwechsel nicht. Im amtlichen Teil konnte der Reichsanzeiger die Telegramme natürlich nicht abdrucken, da es sich um rein persönliche Meinungsäußerungen des Kaisers und des Prinz-Regenten handelt. Aber auch im nichtamtlichen Teil unterdrückt das amtliche Organ die Kundgebungen vollständig.

\*Dem Bundesrat ist von dem Königreich Sachsen ein Antrag zugegangen betr. die Herstellung silberner Denkmünzen (Zwei- und Fünfmarkstücke) aus Anlaß des Todes weiland des Königs Albert.

\*Die Zusammenstellung der Beschlüsse der Zolltarif-Kommission liegt nunmehr vollständig vor; sie ermöglicht nicht nur einen Vergleich gegen die Vorlage, sondern auch mit dem bestehenden Zolltarif. Der Satz ist schon so vorbereitet, daß die letzte, noch freie Spalte der vierfach geteilten Doppelseite für die Beschlüsse zweiter Lesung übrig ist.

\*Bei der Reichstagswahl in Forchheim-Kulmbach sind am Mittwoch 15 869 Stimmen abgegeben worden. Es ist eine Stichwahl erforderlich zwischen dem Zentrumskandidaten Böllner und dem national-liberalen Kandidaten Haber.

\*Der Reichsinvalidenfonds heißt es in einer offiziellen Bekanntmachung, daß die vermehrten Ausgaben des Fonds stark angreifen. 46 Millionen werden auch im neuen Jahre nötig sein. Bei einer fortlaufenden Entnahme so hoher Beträge aus dem Fondsbestande wäre seine völlige Aufzehrung natürlich nicht fern. Es ist daher durchaus angebracht, nach Abhilfemaßnahmen zu suchen.

\*Eine Lehrpläne-Statistik im Bäckereigewerbe wird gegenwärtig im ganzen Deutschen Reich von dem Zentralverbande deutscher Bäckereiarbeiter aufgenommen. Das gewonnene Material soll die Grundlage für Anträge betr. dashalten und die Ausbildung von Lehrplänen in Bäckereien bilden, die an die Handwerkskammern bzw. die Reichsregierung gerichtet werden.

#### Frankreich.

\*Der Schulstreik dauert, besonders in der Bretagne, noch an.

\*Der „Kulturkampf“ ist insofern in eine neue Phase eingetreten, indem ein Gerichtshof die Maßregeln des Ministers-Präsidenten betreffs Schließung der Ordensschulen für ungesetzlich erklärt hat. Wie schon gemeldet, erklärt ein Beschuß des Appellations-Gerichtshofes in Lyon die Anlegung von Siegeln an die Schulen der Schwestern von St. Charles für ungesetzlich und verfügt die Abnahme der Siegel. Der Präsident von Lyon hat sofort, nachdem er von dem Beschlusse des Appellations-Gerichtshofes Kenntnis erhalten hatte, den Einwand der Unzuständigkeit erhoben. Die Siegel verbleiben jetzt an ihrer Stelle, bis der Kompetenz-Gerichtshof endgültig über die Angelegenheit entschieden hat.

\*Eine literarische militärische Kundgebung hat bei der Abreise des unbotmäßigen Oberleutnants de Saint Nemy zum Antritt seines Arresteres auf der Festung Belle Isle stattgefunden. Als der Oberleutnant im Begriff war, abzureisen, wollten sämtliche Offiziere des Regiments ihn nach dem Bahnhof begleiten, allein er verbat sich das. Trotzdem begleiteten ihn drei Hauptleute bis an den Zug.

#### England.

\*König Eduard ist am Donnerstag von London nach Cowes abgereist. Zuvor empfing der König im Buckingham-Palast den

Vormahor von London, der ihm das Krönungsgefenk Englands in der Form eines Schecks über 115 000 Pfund überreichte.

#### Russland.

\*Peterburger Wältermelungen zufolge wird sich die russische Regierung einem internationalen Einschreiten gegen die Fortsetzung Einführung von Reformen in Mazedonien nicht anschließen, sondern in dieser Angelegenheit selbständig vorgehen. Die Nowoje Wremja erklärt, die Stellung Russlands zur Türkei sei eine besondere, so daß es mit der Türkei nur im eigenen Namen sprechen müsse. Der christlichen Bevölkerung Mazedoniens und Albanien müsse Russland selbst Hilfe bringen, hierzu bedürfe es aber nicht des Mitwirkens der anderen Mächte.

\*Der Mordanschlag gegen den Gouverneur von Charkow, den Fürsten Oboleski, ist doch nicht so unblutig verlaufen, wie die offizielle russische Melbung glauben machen wollte. Fürst Oboleski wurde von den vier auf ihn abgefeuerten Revolverkugeln getroffen und brach ohnmächtig zusammen. Als der Polizeimeister herbeieilte, richtete der Attentäter seine Waffe auch gegen ihn und gab zwei Schüsse ab, die aber fehlgingen. Der Verhaftete, ein junger Mensch, trug Zivilkleidung; er weigert sich, seinen Namen zu nennen und irgend welche Angaben über die Motive seiner That zu machen. Der Vorfall verlegte ganz Charkow in größte Befürzung.

\*Polnische Sensationsblätter bringen Mitteilungen, wonach das Attentat im Auftrage des revolutionären Zentralkomitees ausgeführt wurde. Dieses hatte den Fürsten zum Tode verurteilt, weil er anlässlich der jüngsten Unruhen über zahlreiche Studenten so unmensliche Prügelstrafen verhängt hatte, daß sie unter den Händen der strafenden Soldaten als förmliche Fleischklumpen (?) liegen blieben. Da Oboleski ein Dovesches Panzerhemd (?) trägt, kam er mit einer leichten Halswunde davon. Die Phantastik hat bei diesen Mitteilungen stark mitgespielt.

#### Amerika.

\*Die Revolution in Venezuela macht stetige Fortschritte. Der Kommandant des Kriegsschiffes „Tepaca“ drahtet, Puerto Cabello sei im Besitz der Aufständischen.

\*Zu den Wirren in Venezuela wird aus Washington telegraphiert, es verlautet dort, daß Deutschland dem venezolanischen Insurgentenführer Matos seine Absicht mitgeteilt habe, die Stadt Barcelona zu besetzen. Amerika erklärte, nicht protestieren zu wollen, falls Deutschland versichere, keine Gebietshausdehnung zu beabsichtigen.

\*Der Befehlshaber des von Barcelona eingetroffenen amerikanischen Kriegsschiffes „Cincinnati“ meldet am Donnerstag: Die venezolanischen Aufständischen haben in Barcelona alle Mitglieder der Zivil- und Militärbehörden gefangen gesetzt. 29 Gesandtschaftshäuser, zumeist Ausländern gehörig, und fünfzehn Wohnhäuser wurden geplündert.

\*Die Revolution in Haiti und die Unruhen, die in letzter Zeit auch San Domingo, die andere Regerepublik auf der Insel, heimgelüht, haben die Frage der Annexión der Insel Haiti durch die Ver. Staaten neuerdings in den Vordergrund der öffentlichen Erörterung gerückt, ohne daß jedoch, nach einer Washingtoner „Laffan“-Melbung von der Washingtoner Regierung Schritte in dieser Hinsicht gethan würden.

#### Italien.

\*Die amerikanischen Melbungen von her angebliebenen Unterwerfung der Philippinos erhalten durch folgende Nachricht einen eigenartigen Kommentar: Wie aus Manila berichtet wird, überraschten zwölf Eingeborene aus Bacolina, nur mit Lanzen und Säbeln bewaffnet, am Dienstag vor Tagesanbruch die amerikanischen Vorkosten bei Vicars und mezelten die Amerikaner nieder.

\*Ueber Unruhen an der afghani-

schen Grenze meldet Reuters Bureau: Der Mulla Sahab Akbar wiegelt die Stämme auf, in britisches Gebiet einzufallen. Eine Abteilung Bajiris hat eine aus zwanzig Kamelen bestehende Karawane geplündert, und eine Reisegesellschaft wurde von Afridis geraubt. Einige der Reisenden wurden getötet. Die Drafgais fielen in ein Dorf ein und schleppten 400 Kinder weg. Der Emir herief den Hadda Mulla nach Kabul, augenscheinlich, um ihn wegen religiöser Dinge zu Rate zu ziehen. Aber der wirkliche Grund ist unbekannt. Es wird als bedenklich erachtet, daß ein Greis wie der Hadda Mulla gezwungen wurde, in dieser Jahreszeit auf Reisen zu gehen. Zwischen den kriegerischen Stämmen Ghilzai und Jamindar entspann sich ein Kampf. Der Gouverneur von Kandahar führte eine Versöhnung herbei, aber verhaftete die Häufelührer und schickte sie nach Kabul. Acht derselben sind erschossen und die übrigen eingekerkert werden.

#### Die Londoner Kolonialkonferenz

ist zum Abschlusse gelangt. Wenn auch, wie schon öfter herangezogen wurde, die Konferenz keine positiven Resultate von größerer Bedeutung erzielt hat, so hat sie doch eine Verständigung zwischen den Vertretern der verschiedenen Kolonien angebahnt, die in der Folgezeit vielleicht von wohlthuernden Folgen begleitet sein wird. Auch ist es bemerkenswert, daß, wie erst jetzt bekannt wird, neben der offiziellen Kolonialkonferenz eine Reihe von nicht weniger wichtigen vertraulichen Konferenzen zwischen den einzelnen Mitgliedern der Hauptkonferenz und den Chiefs, bzw. Vertretern der in Frage kommenden Departements der Admiralität, des Kriegsministeriums, des Kolonialamtes und des Postamtes stattfand. In diesen Besprechungen suchte man die großen Fragen informeller durchzuarbeiten und bestimmte Anhaltspunkte für die allgemeinen Sitzungen zu gewinnen. Es handelte sich hauptsächlich um die Beiträge der Kolonien für die Flotte, um das Zusammenwirken in den Angelegenheiten der militärischen Verteidigung, um die Herstellung eines durch Reichspatenten gestützten Kabeldienstes und um die Unterstüzung der Dampferverbindungen zwischen den einzelnen Gliedern des Reiches. Was die erste Frage anlangt, so wird sich wohl eine Erhöhung der bisherigen Beiträge Australiens und Südafrikas und die Schaffung eines Systems kolonialer Flotten-Merzen erzielen lassen. Eine militärische Genossenschaft zwischen England und den Kolonien wird kaum in Frage kommen. Die Kolonien werden die Ausgaben übernehmen, sich selbst zu Lande zu schützen, ohne auf Reichsbeistand zu rechnen. Man wird ferner einen vom Reich kontrollierten Kabeldienst zwischen England und Australien über Kanada ins Auge fassen, diesen Dienst auf Südafrika und die Dependenz in der Südsee auszuweiden und billigere Sätze einzuführen suchen. Auch die Sätze für die Beförderung von Drucksachen sollen verbilligt werden. Die schwierigste Frage war die der Dampferverbindungen. Die Vertreter von Kanada, Australien und Neuseeland hielten wiederholt Beratungen ab, um den Plan für einen subventionierten Dampferdienst zu entwerfen, welcher nicht nur einen schnellen und billigen Verbindungsweg schaffen, sondern auch eine Reihe von Hilfskreuzern gewähren würde. Man dachte an einen schnellen atlantischen Dienst in Verbindung mit dem kanadischen Ueberland-System, an einen häufigen Verkehr zwischen Vancouver, Australien und Neuseeland und sogar an einen verbesserten Dienst von Australien und Neuseeland über Kapstadt nach England. Aber die auftauchenden Fragen boten so viele Schwierigkeiten, daß bisher überhaupt keine greifbaren Vorschläge zu Stande kommen konnten. Man hofft jedoch, späterhin einen Plan durchzuführen, demzufolge britische, zwischen England und den Kolonien fahrende Dampfer in liberaler Weise unterstützt werden sollen, wobei es jedem Lande oder jeder Kolonie überlassen bleiben würde, den Betrag der Beihilfen und die Bedingungen derselben festzustellen.

#### Von Nah und Fern.

**Ueber polizeiliche Vorbereitungen zum Kaiserbesuch** in Posen berichtet der „Dziennik Poznanski“: Auf der Tiergardenstraße fragte die Polizei einen polnischen Hausbesitzer, ob er unklürlich der Kaiser-Mandator sein Haus bevorzuge. Als dem Herrn Polizeikommissar eine abschlägige Antwort erteilt wurde, fragte der Polizeibeamte, ob der Hausbesitzer erlaube, daß das Haus auf Kosten der Polizei dekoriert würde. Auch hierauf erteilte der Hausbesitzer eine abschlägige Antwort. Ähnliche Fälle werden aus andern Straßen gemeldet.

**Ein Adjutant für die journalistischen „Generale“.** Wie aus Mainz berichtet wird, hat das dortige Gouvernement den Vertretern der dortigen und auswärtigen Presse für die Truppenbesuche durch den Kaiser einen Offizier zur Verfügung gestellt, welcher beauftragt ist, den Vertretern der Presse jede wünschenswerte Auskunft zu erteilen.

**Ein historischer Erinnerungsfest** eigener Art, der auf Befehl des Kaisers fest mit einer Inschrift versehen worden ist, steht im Leblinger Forst. Umweit des Dorfes Born findet man diesen sogenannten „Prinz Heinrichs Stein“; er steht auf einer Anhöhe und ist weit hin sichtbar. Der Kaiser hat in diesen Denksteine, der im Jahre 1898 aufgestellt wurde, folgende Worte einmeißeln lassen: Die deutsche Befehlsnahme von Kaukau eriolate am 14. November 1897, der Karolinen und Marianen am 12. Oktober 1899, von Samoa am 1. März 1900. Einnahme der Taku-Fortis 17. Juni 1900. Einnahme Pekings 15. August 1900. Unterzeichnung des Friedensschlusses Protokolls 7. September 1901.

**Ueber das Befinden Rudolf Virchows** sind nach dem „Berl. Tagebl.“ an verschiedene Ärzte und Freunde sehr besorgniserregende Nachrichten eingelaufen. Die Kräfte beginnen sichtlich zu sinken.

**Ueber Schneefest** wurde dieser Tage aus Göttingen berichtet und man hielt das für einen schlechten Scherz. Aber am Donnerstag wurden die Besucher des Brodens durch einen regelrechten Schneefall überrascht. Auch von verschiedenen Stellen der Schweiz und im östlichen Frankreich wird von Schneefällen berichtet; ebenso wurden bei Fulda Landleute, die mit der Heuernte beschäftigt waren, von einem Schneesturm überrascht.

**Großes Aussehen** erweist in Meissen in den Kreisen, die an der sächsischen Verwaltung Anteil nehmen, eine in der letzten öffentlichen Stadtvorordnetenversammlung erhobene Ansuchen. Dieselbe geht dahin, daß in den letzten vergangenen Jahren vom sächsischen Tiefbauamt bei der Ausführung größerer Arbeiten eine vorzuzugende Firma in unzulässiger Weise bevorzugt worden sei, und daß diese Firma bei einem größeren und 30 000 Mk. betragenden Mauerbau unbillig-nismäßig hohe Löhne und Zementpreise berechnet habe. Der betreffende Stadtverordnete beantragte deshalb Verhandlung mit der in Frage stehenden Firma wegen Rückvergütung, eventuell Schadenersatzanspruch an den damaligen Leiter des sächsischen Tiefbauamtes, der inzwischen — aus Gesundheitsrückichten — in Pension gegangen ist.

**Verrat militärischer Geheimnisse.** Gegen den Reichsrat Hr. Becker aus Wolfenbüttel wurde die Anklage wegen Verrats militärischer Geheimnisse erhoben. Der Prozeß findet demnächst vor dem Reichsgericht statt.

**Bei der Ernte verunglückt.** Beim Ernteeinfahren das Benid gebrochen hat der Eigentümer Ferdinand Umahl in Lorendorf bei Landsberg a. W., indem er von einem hochbeladenen Wagen stürzte.

**Klage der „Kräutersammler“.** Neben vielen anderen Klagen auch die „Kräutersammler“ in diesem Jahre über schlechte Geschäftsäfte. Die vielen Regenfälle haben gerade diejenigen Pflanzen, die besonders gut bezahlt werden, arg geschädigt. Nicht nur gewerbmäßige Sammler übrigens, sondern auch viele Liebhaber der Pflanzenwelt suchen Kräu- und Besondere begehrt sind Grewenpreis, Sulfatiel, Bitterlee, Schaggarbe, Krauseminze, Dieberwurzel.

### Unverstanden.

83 Roman von Marie Weber.

(Fortsetzung.)

Der Doktor und seine junge Begleiterin waren ein schönes Paar, wie geschaffen füreinander, aber Lucie fühlte keine Verliebtheit durch ihre Seele ziehen, als sie beide betrachtete und an die Möglichkeit einer Verbindung zwischen ihnen dachte.

„Sie ist stolz und herrschsüchtig,“ dachte sie. „Die Ehe würde nie eine glückliche werden.“

Mit zärtlicher Sorgfalt hüllte Walbed seine Patientin, wie er Jenny scherzend nannte, in Decken und Pelze ein, damit die rauhe Luft ihr keinen Schaden bringe. Lucie sorgte für sich selbst und wehrte ihn sanft ab, als er sich dann auch zu ihr wenden wollte.

Der Doktor schwang sich auf seinen Sitz, nahm die Zügel zur Hand und fort ging es unter lustigem Schellengelächel, hinaus zur Stadt und die breite Chaussee entlang, die, mit Schnee bedeckt, eine prächtige Schlittenbahn bot.

Als Ziel der Fahrt hatte der Doktor eine kleine Restauration aufgesuchen, die im Sommer ein beliebter Ausflugsort der Bewohner von W. war. Im Winter kamen nur selten Gäste hinaus und nicht ohne Vorbedacht hatte deshalb Walbed dieses Ziel erwählt.

Lucie saß schweigend da und blickte ernst auf die schneebedeckte Landschaft. Jenny plauderte frohlich mit dem Doktor, der ab und zu den Kopf zurüchwandte, um ihr ins Gesicht sehen zu können. Miß Howard sah heute

geradezu wunderschön aus; die Bezeichnung „hübsch“ hätte man für diese Schönheit überhaupt nicht anwenden können. Das ergößte Rot, das ihre Wangen deckte, verlieh ihren sonst bleichen Zügen einen neuen Reiz; in ihrer großen Augen lag eine Welt von Licht und Glanz und selbst die gewöhnlich ein wenig gekräuselten Lippen kannten heute nur ein frohes, glückliches Lächeln.

Robert Walbed fühlte sich wie berauscht in dem Glück, in dieses reizende Antlitz blicken zu können. Seine Empfindungen übermannten ihn; seine Worte und seine Blicke zeigten deutlich, wie teuer ihm dieses schöne Wesen sei, und wenn Jenny noch Zweifel gehegt hätte, heute mußte ihr die Gemüthsart werden, daß sie dieses ehrliche, biedere Mannes Herz ihr eigen nannte.

Wie leicht ist es oft, einen Sieg zu erringen, und wie schwer, denselben fest zu halten! Aber Jenny Howard dachte nicht daran. Sie fand es ganz natürlich, daß Walbed sie liebte, und in ihrer schnell erkloffenen Weise wollte sie auch baldmöglichst eine Erklärung herbeiführen.

Nach einer halbständigen Fahrt hatten sie ihr Ziel erreicht; der Doktor hob die Damen aus dem Schlitten und geleitete sie in das kleine, sauber gehaltene Gastzimmer.

Jenny entledigte sich lachend ihrer Hüllen und nahm in dem Behnfühl Platz, den der Doktor für sie hatte hereinbringen lassen.

Lucie war an das Fenster getreten, während Walbed einige Erfrischungen bestellte. Dem ersten Mißgung war bitter weh zu Mut. Sie

sch sah herankommen, was sie für das Unglück ihres Bruders hielt, aber sie konnte und durfte nicht dagegen ankämpfen; es wäre ja doch vergebens gewesen.

Als der Doktor, der sich für einige Minuten aus dem Zimmer entfernt hatte, zurückkehrte, war Lucie vom Fenster verschwunden.

Sie war hinausgeil ins Freie, um mit den trüben Gedanken allein sein zu können, die sie täglich mit furcherndem Gewalt überfielen.

Jenny hatte es sich dagegen möglichst bequem gemacht. Das schöne Haupt ruhte auf der Lehne des Stuhles, die feinen, zarten Hände lagen lässig gefaltet im Schoße. So fand sie Walbed, dessen Blick entzündet ihre reizende Gestalt überflog. Sie veränderte ihre Stellung auch nicht, als er dicht an sie herantrat und sich über sie beugte.

Doch jetzt schlug sie die großen, leuchtenden Augen voll zu ihm auf, ein Lächeln umspielte ihren Mund und ihre Blicke schienen ihn zu fragen: „Was willst du von mir?“

Hingerissen von ihrer Schönheit, von seiner Liebe zu ihr verlor er alle Bestimmung.

„Jenny, teures Mädchen,“ flüsterte er, sich ihrer Hände bemächtigend, „ich liebe Sie so sehr, Sie sind der Leistern meines Daseins, mein Glück, mein alles.“

Sie hatte die langen Wimpern gesenkt unter seinen glühenden Blicken; eine angelächliche Berührung hatte sich ihrer bemächtigt. Die Röte kam und ging auf ihren Wangen, ihre Brust hob sich in unregelmäßigen Atemzügen, aber schon im nächsten Moment war

sie sich vollkommen klar, was sie zu thun, zu sagen habe.

„Weißt du,“ sagte sie, „haben Sie die Wahrheit gesprochen? Sie lieben mich nicht?“

„Doktor, wie ungestüm!“ flüsterte sie. Er trat betroffen einen Schritt zurück.

„Miß Howard, ich bitte um Vergebung! Mein Herz kennt keine andere Sprache!“

„Sie lächle, es war ein leichtes, melodisches Lachen, das ihm dennoch tief in die Seele schnitt. Sie konnte lachen in diesem Moment! Jenny sah die Veränderung in seinen Zügen; ein Blick des Triumphes leuchtete über ihr schönes Antlitz. Sie hatte wissen wollen, wie groß seine Liebe zu ihr sei. Jetzt wußte sie es.“

„Doktor,“ sagte sie weich, „haben Sie die Wahrheit gesprochen? Sie lieben mich nicht?“

„Miß Howard sollte mich genugsam kennen, um zu wissen, daß ich keine Lüge spreche,“ entgegnete er fleisch.

„So leicht erzürnt?“ schmollte sie in zärtlichem Tone. „Wollen Sie nicht meine Antwort hören?“

„O — Jenny!“

Sie streckte ihm die Hand entgegen. Walbed ergriff dieselbe und drückte einen heißen Kuß darauf.

Zu selben Moment ward die Thür geöffnet und Lucie trat über die Schwelle. Ihr Blick glitt flüchtig von beiden zur Seite; sie war zu feinfühlig, um merken zu lassen, daß sie den Handkuß gesehen habe.

Das deutsche Lepraheim bei Memel, in welchem die an der Lepra Erkrankten auf Staatskosten untergebracht werden, heberbergt gegenwärtig zwölf Ausläufer, sieben männliche und fünf weibliche. Das Heim, in der Plantage bei Memel errichtet, ist herab besessen, daß kein Kranter in irgend einer Weise mit einem andern Menschen, außer dem Warte- und Pflegepersonal, in Berührung kommt. Das Heim wird von einigen Diakonissen unter einem aus dem Landrat und dem Kreisphysikus bestehenden engeren Kuratorium geleitet und erfordert nach dem Etat an Unterhaltungs-, Verpflegung- u. Kosten einen jährlichen Aufwand von 15 000 Mk. Bemerkenswert ist, daß einige leichtere Lepraerkrankte in ihrer Heimat einer händigen ärztlichen Kontrolle unterliegen; sie werden bei vollem Ausbruch der Krankheit in das Heim gebracht werden.

**Aufgehobene Falschmünzerei statt.** Eine Falschmünzerei ist in dem kleinen Orte Gramzow im Angermünder Kreise entdeckt worden. In dortiger Gegend wurden seit einiger Zeit viele falsche Geldstücke in Umlauf gesetzt; eines Tages machte man die Tochter des Maurers Wilhelm Mandt dabei, wie sie falsches Geld beim Einkauf in Zahlung gab; da mehrere Falschstücke in ihrem Besitz vorgefunden wurden, so hielt der Ortsgendarm in der Wohnung des Vaters alsbald eine Durchsuchung ab; das Ergebnis war ein überraschendes. Es wurde eine beträchtliche Menge falsches Geldes, Zweier- und Einmarkstücke, Fünzig- u. Pfennigstücke, Nickelmünzen und sämtliches Werkzeug nebst Metallen zur Geldfabrikation vorgefunden. Der Falschmünzerei, ein 56 jähriger Mann, wurde nach Angermünde in Untersuchungshaft abgeführt.

**Ein seltener Kriminalfall** ist nach der Volksg. in Sorow a. Elbe vorgekommen. Dort ist der Bürgermeister Könte wegen Urkundenfälschung und Einbruchs in Untersuchungshaft genommen worden und hat unter dem Druck der beigebrachten Schuldbeweise seine Straftaten bereits eingestanden. Der im vorigen verstorbenen Böttchermeyer Sonig hatte an den Bürgermeister Könte aus einer Brandentschädigungssache eine Forderung von 300 Mk. und diese an seinen in Hamburg wohnhaften Schwiegersohn zehiert, der, weil er kein Geld erhalten konnte, gegen K. klagbar wurde. Dieser behauptete, daß er die Angelegenheit mit Sonig bereits geregelt hätte; Schriftstücke darüber müßten sich unter dessen Nachschaffpapieren vorfinden. Es konnte aber nichts dergleichen entdeckt werden. In einer Samernacht drang nun der Bürgermeister in die Wohnung des verstorbenen Böttchermeyers Sonig ein und legte dort von seiner Hand gefertigte Schriftstücke nieder, die beweisen sollten, daß Sonig von ihm die 300 Mk. erhalten habe. Ein gewisser Verdacht gegen ihn wurde schon damals laut; später häuften sich das Beweismaterial, so daß der verbrecherische Bürgermeister schließlich seine That einräumen mußte.

**Unter schweren Vergiftungsanzeichen** sind in München-Gladbach nach gemeinsamem Kaffeetrinken 25 Maurer erkrankt. Die Staatsanwaltschaft leitete die Untersuchung darüber ein, von welcher Seite dem Kaffee Gift zugelegt worden ist.

**Bartrische Schädel.** Im Besitz eines harten Schäbels zu sein, kann sich ein Arbeiter erlauben, dem ein Kamerad aus Born über die Schulter im Kartenpielen in einer Wirtschaft am vorderen Lech einen Maßkrug an den Kopf schlug. Der Krug ging in Trümmer, der Kopf blieb ganz. Nachher rief sich der Getroffene die Stelle, auf die er den Hieb erhalten hatte, und meinte zu seinem Begner: „Du, dös hät' dös ausfall'n sinna!“

**Auf der Flucht erschossen.** In Ostpreußen veruchte ein Zuchthäusler über das Dach zu fliehen und bombardierte den Wächter mit Dachschießen. Der Leutnant vom Wachkommando überholte ihn auf, sich zu ergeben und gab, als dies vergeblich war, Befehl zu schießen. Ein Unteroffizier schoß auf den Flüchtling, der sofort tot war.

**Ueber Scheckfälschungen** bei der schwedischen Reichsbank wird aus Stockholm gemeldet, die Bank habe drei von der Staatskasse ausge-

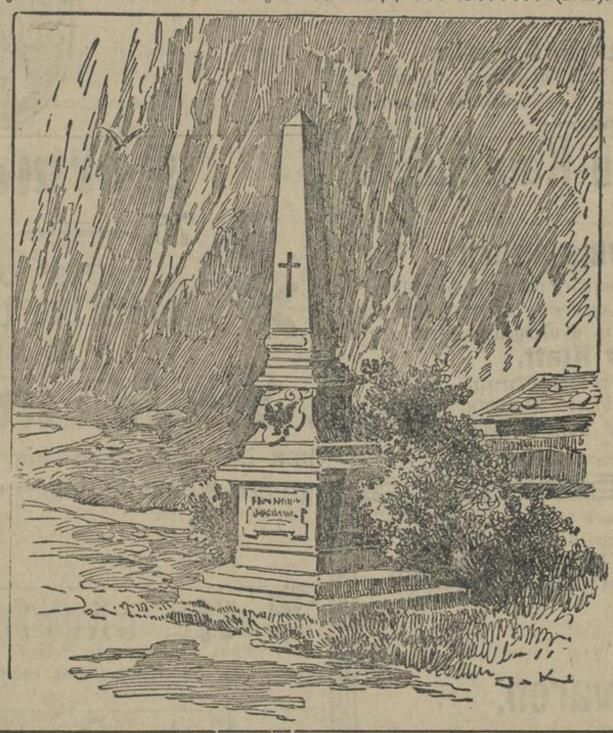
stellte Schecks von 3000, 5000 und 9000 Kronen, die auf 80 000, 50 000 und 90 000 Kronen geläufig waren, ausbezahlt und hierdurch einen Verlust von insgesamt 153 000 Kronen erlitten. Die Untersuchung über die noch nicht aufgeklärte Angelegenheit ist im Gange. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Fälschung der drei Schecks von dem im Juni verstorbenen Staatskassierer Fongberg ausgeführt worden ist, der auch selbst die Auszahlung entgegengenommen hat.

**Der in Odessa verhaftete flüchtige** Leipziger Rauchwaren-Großhändler Perlman, der vor einem Jahre mit rund einer Million Wechselschulden unter sensationellen Umständen flüchtete, hat, wie der „Konfessionär“ erzählt,

gut zum Freireisgeschäft gehöre, wie das Abstrafen des Rodes eines Kunden, nicht anschießen, sondern belegte den Angeklagten mit einer Geldstrafe. Die Frage sollte auch vor der Berufungsinstanz entschieden werden, auf Vorhalten des Vorsitzenden zog der Verleibiger Hahs indessen seinen Einspruch zurück.

**Paris.** Das Pariser Zivilgericht fällt eine ganz im Sinne der Prinzipien der neuen Unfallversicherungs-Gesetzgebung gehaltene Entscheidung. Es handelte sich um einen Arbeiter Serat, der das linke Auge eingebüßt hatte und somit berechtigt war, von seinem Arbeitgeber für ein Drittel seines Jahreseinkommens (1650 Franc) die gesetzlich festgestellte Hälfte (272 Franc) als Rente zu beanspruchen. Er verlangte aber auf den Rat eines Wundarabats, der von der Sache profitieren wollte, nur 100 Franc Rente,

**Das am 15. d. enthüllte Denkmal in der „Fachsackelkammer“ zum Andenken an den Selbentkampf der Tiroler (1809).**



nach seiner dortigen Verhaftung Selbstmord begangen.

**Die drahtlose Telegraphie über den Atlantischen Ozean** heißt ein Abkommen, das kürzlich zwischen der kanadischen Regierung und der Marconi-Gesellschaft vereinbart worden ist. Nach einer Mitteilung des „Electrical World“ hat dieser Vertrag folgenden Inhalt: Die Marconi-Gesellschaft macht sich anheischig, an der großbritannischen Küste und auf Neuschottland je eine Station für drahtlose Telegraphie zu errichten, die einen Austausch von Handelsnachrichten zwischen Europa und Kanada vermittelt. Die kanadische Regierung wirt eine Summe von 80 000 Dollar als Beihilfe für die Errichtung der kanadischen Station aus. Für die Verrichtung von Depeschen zwischen den beiden Küsten soll ein Tarif annehmbar werden, der um 50 Prozent billiger ist als die jetzt von den Kabel-Gesellschaften verlangten Preise. Die offiziellen Zeitungsnachrichten und Telegramme sollen nur eine Abgabe von zwanzig Pfennig für jedes Wort entrichten.

**Gerichtshalle.**

**Berlin.** In dem Gefängnis des Hofstrafers Hahs ist stets ein Hutmacher anwesend, der auf Wunsch der Kunden deren Gylinderhüte aufbügelt, während einer der Freireisgehilfen seines Amtes waltet. Für das Aufbügeln werden 25 Pfg. gezahlt. Auch am 6. August, einem Sonntage, war der Hutmacher in Thätigkeit, und zwar zu einer Zeit, während die Arbeit im Hutmachergewerbe ruhen muß. Hahs erhielt eine Anklage. Das Schöffengericht konnte sich den Ausführungen des Verteidigers, daß das Aufbügeln des Stues eben-

weil für Renten bis zu diesem Betrage das entsprechende Kapital verlangt werden kann, für höhere aber nicht. Der Gerichtshof sprach Serat indessen die gesamten ihm zu fließenden 272 Franc Rente zu mit der Motivierung, daß man die Arbeiter gegen ihre eigenen Unvorsichtigkeiten und vor Ausbeutungen durch andere schützen müsse.

**Ueber den Burenoberst Schiel.**

der sich gegenwärtig bei Verwandten in Westfalen aufhält, erhält die „Voss. Ztg.“ aus Hamn folgende Mitteilungen: Schiel ist kein Engländerfreund, doch auch kein blindwütiger Engländerhasser; wo er Gutes empfangen, verheimlicht er es nicht. In England ist es mit dem Mittelstand schlimm bestellt, arm und reich stehen sich schroff gegenüber, und das wirkt — so äußert Schiel aus — auch auf den Offizierstand zurück; es gebe feingebildete Offiziere von den vornehmsten Formen und rohe, ungeschlagene Patrone, die der militärische Dienst hochgebracht habe. So wurden die Buren, die nach dem unglücklichen Gefecht bei Madsdlaagte in die Gefangenschaft kamen, auf das Beste behandelt; auf dem Transportschiff tanzten die Buren und die englischen Matrosen wie alte Freunde. Wie anders die Fahrt nach St. Helena; schauerlich war die Behandlung und Viehisch die Lebenshaltung. Der befehlshabende Offizier haite nicht das geringste Erbarmen mit den bebauernden Leuten. In Simonstown, dem ersten Gefangenenlager, ließ es sich gut an und die Gefangenen Deutschen, Schweden u. a. m. hatten die bestimmte Hoffnung auf einen glücklichen Fluchtversuch. Mit Bissen hatte man, nach dem Meere zu, einen Tunnel gegraben, aber

als man nach mühseliger Arbeit fast am Ziele war, machte ein Bur, der dadurch von den Engländern die Freiheit erlangte, den Verräter. Für Schiel lag draußen bereits das Habit eines englischen Geistlichen bereit. Bei einem späteren Fluchtversuch war wieder ein Bur der Verräter. Interessant war die Schilderung, wie Schiel auf St. Helena von allen Vorgängen auf dem Kriegsschauplatz u. unterrichtet wurde. Da er als früherer Chef des transvaalischen Gefängnisses mit den Hilfsmitteln der Gefangenen vertraut war, ließ er sich von in der Freiheit weilenden Freunden Bücher senden, die von einer bestimmten Seite an unscheinbare Nadelstiche aufwiesen. Schiel setzte ohne viel Mühe aus den durchstochenen Buchstaben die für ihn bestimmten Nachrichten zusammen. Bittere Klagen äußerte er über die Disziplinlosigkeit der Buren, der auch in erster Reihe die Gefangennahme Cronjes zuschreiben sei. Das Lagerleben auf St. Helena wurde durch die Deutschen belebt, die sich in erster Reihe als wackere Soldaten von Zucht und Ordnung erwiesen. Ihm persönlich seien die Engländer während der langen Festnahme mit Freundlichkeit begegnet, doch wolle er nicht verallgemeinern. Für Kitchener hat Schiel viel Sympathie; der Nachfolger Roberts auf dem Kriegsschauplatz hat sich als eine wirkliche, aber ehrliche Soldatennatur erwiesen. — In Altona i. Westf. — wo Schiel gegenwärtig bei seinem Schwager weilt — hat der Oberst über die Vertrauensseligkeit und Nachlässigkeit der Buren in militärischen Dingen folgende interessante Enttüllungen gemacht: Die Regierung blieb taub für alle Warnungen, daß die Schulung des Bürgerheeres nicht so vernachlässigt werden dürfe. Ich habe oft mit meinem General darüber gesprochen und auch mit Präsident Krüger; der sagte auf meine Vorschläge: Wenn ich so etwas im Volkbraud vorschlagen wollte, würde man die Tintenlächer nach mir werfen. So geschah nichts von seiten der Regierung, man ruhte auf seinen Lorbeeren von 1881 aus und hielt sich für unüberwindlich. Einen alten Bur hörte ich einmal sagen: „Die Franzosen haben unter Napoleon I. die Welt besetzt, die Engländer haben die Franzosen besetzt, aber wir haben die Engländer besetzt.“ Ganz allein der Umstand, daß die Regierung nichts für die Schulung des Heeres that und dieses so statt vorwärts rückwärts kam, ist nach meiner Ueberzeugung an unserer Niederlage schuld — mit den englischen Generalen wären wir sonst fertig geworden. Die englischen Truppen waren ausgezeichnet, mit Unrecht hat man sie wegwerfend Söldnerbanden genannt, es waren Leute darunter, die zu Hause ein Einkommen von 50 000 Mk. hatten und die doch in Südafrika sochten; unter den Kolonialfreiwilligen — durchaus vorzüglichen Truppen — sah ich einen ehemaligen englischen Offizier, der als Gemeiner mitkämpfte; Englands Truppen waren gut, aber — mit den Generalen, wie gesagt, wären wir fertig geworden!

**Buntes Allerlei.**

**Ein Zukunfts-Bild.** Herr: „Sagen Sie, gnädiges Fräulein, war es nicht eine famose Idee, wenn die Eltern ihre Töchter Broschen tragen ließen, auf denen die Höhe ihrer Mittgilt eingraviert ist?“ — Fräulein: „Das wäre in der That höchst praktisch, aber dann sollten die Herren auch so vernünftig sein und sich auf ihre Kravatte die Höhe ihrer Schulden in deutlichen Ziffern einsticken lassen!“

**Schlechte Avancements-Verhältnisse.** Soldat (zum Kameraden): „Du, die Köchin vom Major hat ja ihren Bräutigam verabschiedet; sagst du nicht einmal, sie hätte ein gutes Auge auf dich?“ — Ja, das wohl... aber ich habe noch drei Vordermänner!“

**Gerechte Entrüstung.** Braut: „Wenn du gedacht hast, ich hätte Geld, so muß ich dich heute endlich auflären. Ich bin arm wie eine Kirchenmaus!“ — Bräutigam (nach einer Weile tonlos): „Emma, wie kommst du so mit meinen heiligsten Gefühlen spielen?“

Jenny sagte sich bald, und auch Walbed machte sich zu sammeln. Die besten Erfindungen wurden gebracht und bald plauderte man von allen möglichen Dingen, als sei nichts Bemerkenswertes vorgefallen.

Bei der Heimfahrt verhielt auch Jenny sich still und einsilbig. Sie dachte über Walbeds Geständnis nach und wie es nun ihre Pflicht ist, ihre Verlobung mit Edgar von Hohenzil zu lösen, denn jetzt galt kein Bödern mehr, jetzt mußte Ernst gemacht werden.

Walbeds Herz war nur von Glück und Seligkeit erfüllt. Beim Einsteigen hatte ihm Jenny leise und flüchtig die Hand gedrückt, aber diese kaum fühlbare Berührung war von ihm wie ein elektrischer Strom empfunden worden. Er liebte Jenny mit der ganzen Innigkeit seines Gemütes; für ihn war sie die Beste, die schönste ihres Geschlechts auf der ganzen weiten Welt und selbst für seine kleine Hohenziler Freundin hatte er keinen Gedanken mehr.

Arme Gertrude — und sie dachte täglich, häßlich an ihn!

Obgleich Jenny von der Fahrt ermüdet war, begab sie sich doch nicht zur Ruhe. Nachdem sie ihre Kammerfrau entlassen, ging sie hin und in ihrem Zimmer auf und ab. Viel leicht wurden ihr die Folgen ihrer perfiden Handlungsweise erst jetzt recht klar, da sie vor dem Ultimatum stand.

Entweder — oder! Wollte sie ihr Edgar gegebenen Wort halten, so war sie gezwungen, dem Doktor die volle Wahrheit zu gestehen, und das hätte sie um keinen Preis vermocht. Sie liebte ja Robert Walbed, liebte ihn ja

so sehr, wie es ihr kalter, selbstflüchtiger Charakter nur zuließ. So hatte sie es sich in den Kopf gesetzt, seine Frau zu werden; war sie doch reich genug, um sich die Gatte zu gestalten, die Gattin eines in ihren Augen armen Mannes werden zu können, denn ein Leben ohne Luxus wäre für sie undenkbar gewesen.

„Wären wir beide arm,“ sagte sie halblaut vor sich hin, „ich würde mich keinen Moment bedenken. In dergleichen Verhältnissen könnte ich nun und nimmer leben! Aber ich bin reich, ich habe genug für ihn und für mich. Wir können in die Residenz ziehen, dort ein großes Haus führen. Er ist ein intelligenter Mann, dem eine Zukunft bevorsteht. Mein Gott, mit Geld ist ja alles möglich. Der Adel Edgars hat mich nie verlockt, ich bin die Tochter eines freien Landes und gebe nichts auf einen leeren Titel. — Und nun — es muß einmal sein, ich darf nicht länger zaudern, es muß geschehen, und das heute noch!“

Am Ringfinger ihrer kleinen weißen Hand blühten zwei kostbare, goldene Reifen. Der eine derselben war Edgars Geschenk. Mit einer schnellen Bewegung streifte sie ihn ab und legte ihn auf den Tisch. Dann entnahm sie ihrer Schmuckkassette ein Koubert; es enthielt Edgars Bild. Nur flüchtig weiltten ihre Blicke auf den ernsten Zügen des Mannes, den sie so treulos zu verlassen im Begriffe stand.

Sentimentalität war Miß Howards Sache nicht; sie gab sich demnach keinen weiteren Betrachtungen hin, sondern setzte sich, um an Edgar zu schreiben.

Mit kurzen Worten sagte sie ihrem Ver-

lobten, daß sie ihm nicht angehören könne, weil sie erkannt, daß sie ihn nie recht geliebt habe, und es jedenfalls für beide Teile besser sei, jedeszeiten ein Verhältnis zu lösen, das, noch fester geknüpft, sie beide nur unglücklich machen würde.

Kein inniger Herzensstich, keine Anklage gegen sich selbst über ihre Wankelmütigkeit lag in den Zeilen. Jenny war eben eine durchaus praktische junge Dame, die das Leben zu nehmen verstand, wie es eben war. In erster Linie war sie immer nur für sich und ihren Vorteil bedacht; ob sie den andern Teil damit schmerzlos traf und aufs tiefste verletzte, das war ihre Sorge nicht; ihr Wille war immer der behauptende gewesen, und sie dachte nicht im Traume daran, daß es Walbed gegenüber anders werden mußte.

Mit ruhiger Hand verschloß und konvertierte sie den verhängnisvollen Brief, dem sie Photographie und Ring beigelegt hatte. Somit war das für sie abgeschlossen und abgethan für immer.

Mit dem ruhigsten Gewissen von der Welt suchte die schöne Miß an diesem Abend ihr Lager auf. Bald senkte sich ein sanfter Schlummer auf ihre müden Lider herab, und nicht einmal im Traume trat das Bild des verratenen Mannes vor ihr geistiges Auge. — Am nächsten Morgen ließ Jenny sofort nach dem Erwachen die Sendung an Edgar von Hohenzil expedieren.

Gelangweilt blätterte sie gegen Mittag in einem Buche, bis sie dasselbe endlich beiseite warf; nahm denn dieser Morgen gar kein Ende?

Da tönte draußen die Klingel, und gleich darauf vernahm sie des Doktors festen gleichmäßigen Schritt.

Sie richtete sich aus ihrer bequemen Stellung empor und sah erwartungsvoll nach der Thür. Ein Rächeln der Verriegelung umspielte ihre Lippen; er war noch vor der bestimmten Zeit gekommen.

Als Walbed eintrat, hatte sie wieder ihr Buch zur Hand genommen und lehnte mit nachlässiger Anmut in der Sofaecke.

Robert warf einen fragenden Blick auf Jennys schönes Gesicht. Sie erschien ihm so ruhig, so gleichmütig, während ihm das Herz zum Zerspringen klopfte und das Blut sich in rascherem Kreislauf durch seine Adern drängte. War das, was gestern vorgefallen, von ihr vergessen, oder — ?

Er wagte es nicht, weiter zu denken. In stiller Nacht waren ihm mancherlei böse Gedanken gekommen. Nach allem, was er sah, mußte er darauf schließen, daß Jenny sehr reich sei. Wenn sie seinem Geständnis eigenmütige Motive unterschob! Reiche Mädchen sind immer der Gefahr ausgesetzt, um ihres Geldes willen geheiratet zu werden!

Es war ihm qualvoll gewesen, daran denken zu müssen, daß Miß Howard ihn vielleicht auch unter die Zahl derjenigen rechne, die als Glücksjäger darauf ausgehen, sich eine reiche Frau zu erobern. Er hätte einen solchen Verdacht nicht ertragen und eher seine Liebe geopfert, um vorwurfsfrei dastehen zu können.

us (Fortsetzung folgt.)

# Jugend-Verein.

Sonntag den 24. August feiert der hiesige Jugendverein im Gasthof zur Sonne sein

## 15. Stiftungs-Fest,

bestehend in Konzert, humoristischen Aufführungen und Ball.

Beginn 4 Uhr.

Abmarsch: 1/24 Uhr vom Gasthof zur Rose mit Musik.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

D. B.

## Gasthof zur Klinke, Bretinig.

Nächsten Sonntag den 24. August halte ich mein diesjähriges

## Sommer-Fest

ab, verbunden mit

Gartenkonzert und starkbesetzter Ballmusik.

Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet ganz ergebenst ein  
Adolf Beeg.

— Grobe Karussell-Verlustigung. —

## Achtung für Nähmaschinen-Kaufende!

Biesold & Lockes

### Afrana-Rundschiffchen-Nähmaschinen

(genannt Schnellnäher) sind für die hiesige Schürzenfabrikation die vorteilhaftesten Nähmaschinen und übertreffen an Leistungsfähigkeit und praktischen Einrichtungen jedes andere System. Biesold und Lockes Afrana-Nähmaschinen werden in 4 Größen geliefert und empfiehlt solche zu billigsten Preisen

Robert Klatt,

Nähmaschinen-Handlung.

Beste vollkommenste eingerichtete Reparaturwerkstatt.

NB. Gelegenheitskauf! 4 Stück gebrauchte Nähmaschinen habe jetzt wieder billig zu verkaufen.

D. D.

## Zu Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenken

passend

empfehlenswert reichhaltiges Lager in:

### Emaillir- und Eisenwaren,

Solinger Stahlwaren, lackierten Blechwaren, Holzwaren, Spiegel, Lampen, Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

Nickelwaren

Grosse Auswahl!

Billigste Preise!

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.



# Barometer,

bestes Fabrikat, vollständig zuverlässig, jede Veränderung des Wetters 12-24 Stunden zuvor anzeigend, empfiehlt billigst

Bernhard Körner,  
Uhrmacher.

## Radeberger Bankverein

Galle, Schulze & Co.

(Inhaber: Otto Galle u. 2 Commanditisten)

Radeberg, Kirchstrasse 1.

Geöffnet an Wochentagen: 9 V. - 1/2 N., 3-6 N.

Fernsprecher No. 896.

### Vermittelung

aller in das Bank- und Börsenfach einschlagenden Geschäfte.

### Diskont- u. Conto-Corrent-Verkehr

für Industrieelle, Geschäftsleute und Private.

### Annahme von Depositen-Geldern.

- Einlagen von mindestens Mk. 20,- werden in den obenerwähnten Kassenstunden angenommen.
- Der Zinsfuß richtet sich nach dem jeweiligen Reichsbankdiskont und der Kündigungsfrist.
- Jeder Einleger von Geldern zur täglichen Verfügung erhält ein auf seinen Namen ausgestelltes nicht übertragbares Rechnungsbuch und kann über sein Guthaben eventl. mittels Check verfügen.
- An Kündigung gebundene Sparkassenbücher sind mit Genehmigung der Bank übertragbar und gilt der Vorzeiger des Einlagebuches der Bank gegenüber als legitimiert und zum Empfang des Geldes berechtigt.
- Die Zinsen für die deponierten Gelder werden vom Tage der Einlage bis zum Tage der Abhebung vergütet.
- Die ausnahmsweise Rückzahlung von Geldern auch vor Ablauf der ursprünglichen Kündigungsfrist bleibt besonderer Vereinbarung vorbehalten.

### Aufbewahrung von Effekten während der Reisezeit.



## Hermann Schökel,

Nr. 75 — Bretinig — Nr. 75

empfehlenswert dem geehrten Publikum sein mit allen

## Neuheiten der Saison

ausgestattetes Lager zu soliden Preisen.

## Wasch- und Mode-Anzüge

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung empfiehlt in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen

Reinhard Großer,  
Großröhrsdorf.

## Belte oberösterreichische Steinkohlen

sind wieder angekommen und empfiehlt billigst

A. Ahmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

### „Gute Quelle“.

Nächsten Dienstag den 26. Aug.:

### Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit Sauerkraut, wozu ergebenst eingeladen wird.

## Gasthof zum Anker.

Heute Mittwoch als den 20. Aug.:

### Schlachtfest,

vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknöchel und Bratwurst mit neuem Sauerkraut. Es ladet ergebenst dazu ein

G. A. Boden.

## Für Damen!

ff. hohe und niedrige

### Schuhe

(Vorkauf) zum Schnüren und Knöpfen, ferner in Kalbleber mit und ohne Lackspitze und Lackblatt, sowie eine große Auswahl Schuhe für Kinder in verschiedenen Sorten halte am Lager zu billigsten Preisen.

Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Max Büttrich.

NB. Braune Sandalen für Kinder.

D. D.

## Kein Vater

und keine Mutter sollten versäumen, ihren Töchtern das praktische

### Viktoria-Lehrbuch der Damenschneiderei

zum Selbstunterricht

anzuschaffen. Das bereits in 3. Auflage erschienene Buch (Preis nur 1,50 M.) lehrt gründlichst und spielend leicht die gesamte Damenschneiderei, die für jeden Haushalt unentbehrlich ist und grösste Ersparnis verursacht. Gegen Einsendung von 1,60 M. oder nachnahme zu beziehen von der Verfasserin Frau P. Thom, Leipzig, Sedanstrasse No. 11, I.

Ebenda sind zu haben für nur 1,60 M. die 3 modernsten gebrauchsfertigen Schnittmuster für Röcke oder für Blousen, sowie für nur 80 Pfg. die Grundform für Empire-Kleider.

## Zoll-Inhaltserklärungen

empfehlenswert die hiesige Buchdruckerei.

### Sehr schönes Brennholz

empfehlenswert

Bernh. Kaufe,

Großröhrsdorf Nordstr. 173.

## Niederpantoffel

mit Absatz, Kindelederblatt für Männer, schwarze (Handarbeit), sowie Lack- und braune Cord- und Sammetpantoffel in allen Größen für Frauen und Kinder empfiehlt zu billigsten Preisen

Max Büttrich.

## Für Radfahrer!

Hierdurch zur Kenntnis, daß von Seiten der „Union“ im Restaurant zur guten Quelle eine

### Radfahrerhilfs- und Verbandsstation

errichtet worden ist.

### Mädchen

für Vogelmäschinen werden gesucht bei

Gotthold Gebler & Sohn.

### Zwei schöne Logis

sind in Nr. 127 zu vermieten und sofort oder später beziehbar.

Näheres bei Ad. Horn Nr. 60.

## Gurrschuhe

in allen Größen hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen.

Max Büttrich

### Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 18. August.

Zum Auftrieb kamen: 3153 Schlachttiere und zwar 650 Rinder, 970 Schafe, 1215 Schweine und 318 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt: Rindern Lebendgewicht 36-40, Schlachtgewicht 64-70; Kälbern und Rindern: Lebendgewicht 35-37, Schlachtgewicht 62-65; Vullen: Lebendgewicht 35-38, Schlachtgewicht 61-66; Kälber: Lebendgewicht 46-49, Schlachtgewicht 68-73; Schafe: 68-70 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 51-53, Schlachtgewicht 64-68. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

### Marktpreise in Ramenz

am 14. August 1902.

Ware	höchster/niedrigster Preis.		M. Pf.	Ware	M. Pf.
	M.	Pf.			
50 Kilo Korn	7	80	7	50 Kilo Heu	3
Weizen	8	53	8	50 Kilo Stroh	28
Gerste	6	79	6	1200 Pfd. Butter 1 Kilo	2
Safer	8	70	8	höchster/niedrigster Preis.	2
Getreide	8	70	8	50 Kilo Erbsen	9
Sirke	12	—	10	50 Kilo Kartoffeln	2